

# Märker Anzeiger

Zweites Blatt

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wihl, Sauer in Kisleben.

№ 156

Sonnabend, den 31. Dezember 1932

45. Jahrgang

## Die letzte Woche

In der Zeit zwischen den Festen ist im allgemeinen politische Ruhe das Hauptmerkmal, erst wenn der Trubel der Silberracht vorbeigezogen ist und der große Mittag — bei manchen mit ihrem Kagenjammer — wieder regiert, zeigt sich bei den maßgebenden Verbänden im In- und Auslande erneut regeres Leben, das namentlich in die engsten Bahnen größter Vertriebsarbeit übergeht. Grund zu einiger Geschäftigkeit ist zu allenfalls reichlich vorhanden. Bei uns brachte die letzte Woche immerhin einige Veränderungen der Regierung, von denen die Verfügung eines Beihilfungsanspruchs von Butter zur Margarine, die am meisten unfruchtbar sein dürfte. Die betroffene Industrie stellt sich demgegenüber die Erwartung der Reichsregierung, daß eine Preisverhöhung dieses Massenverbrauchsartikels vermieden werden könnte, sie befürchtet vielmehr, daß infolge des großen Preisunterchiedes — die Rohstoffe der Margarine sollen angeblich pro Pfund 20 Pfennige, während die beizumessende Butter nicht unter einer Mark pro Pfund zu haben sein wird — eine Erhöhung kaum vermieden werden könne. Deshalb glaubt sie auch, daß die Parteien im Reichstag, die die Interessen der ärmeren Bevölkerung vertreten, besonders scharf gegen diese Vorbeurteilung auftreten werden. Bei dem benötigten Quantum an Butter zur Veranschaulichung, das sich an 15 000—20 000 Tannen jährlich beläuft, glaubt die Margarine-Industrie, daß auch die Butterpreise anjehen werden. Es würden also Butter- und Margarineverbraucher, mit anderen Worten die gesamte Bevölkerung die Beitragsenden dieser Aktion sein. Hoffen wir, daß die guten Absichten der Regierung nicht infolge von Preisveränderungen durchkreuzt werden und daß ihre optimistische Auffassung recht behält. Es muß betont werden, daß, während die Rohstoffpreise für die Margarineerzeugung im letzten Jahre um 40 bis 60 o. h. zurückgegangen sind, der Margarinepreis selbst nur um 20 bis 25 o. h. nachgegeben hat. Daher ist eine zur Entlastung des Buttermarktes ausreichende Minderung des Butterpreises ohne entsprechende Milderung der gegenwärtigen Margarinepreise durchaus möglich. Wer ohne Berücksichtigung dieser Tatsachen eine Verteuerung der Margarine als zwingende Folge der Butterbeimischung prophezeit, dient nicht dem deutschen Verbraucher, sondern sicher demselben oder mindestens die durchgeführten Sonderinteressen eines Industriezweiges, dessen Kapital zu etwa 80 o. h. in ausländischer Hand ist und der zu 95 o. h. ausländische Rohstoffe verarbeitet.

Das Zahlungsabkommen zu dem deutsch-französischen Handelsvertrag, das nach vierwöchentlichen Verhandlungen kurz vor Jahresende in Berlin abgeschlossen worden ist und ab 1. Februar 1933 in Kraft treten soll, hat neue Wege des handelspolitischen Ausflusses. Die französische Regierung ist von der französischen Wirtschaft seit länger Zeit immer härter unter Druck gesetzt worden, damit sie die eigene Produktion wirksamer gegen das fremdenländische ausländische Konkurrenz schütze. Sie hat namentlich dieser Forderung durch jährliche Kontingentierungen gerecht zu werden, hat aber bald erkannt, daß dieser Weg unbefriedigend bleiben muß, und sie hat dann, nicht nur Deutschland gegenüber, die Beilegung der Zolltarifangelegenheiten zu dem Handelsvertrag zu erreichen verstanden. Eine solche völlige Befreiung der Tarifzölle für Deutschland unterlagte gewesen. Andererseits müßte aber auch für uns die Gewinnung einer größeren Bewegungsfreiheit durchaus erwünscht sein, und man darf lagen, daß das neue Zahlungsabkommen eine Lösung zum mindesten verlockt, die den Bürgern beider Seiten gerecht werden müßte. Es liegt eine einfache Lösung in der Stelle der bisherigen Startheit durch die Möglichkeit der Bindung einzelner Positionen. Die Art, wie im Falle einer solchen, vierzehntägig befristeten Kündigung dann von Fall zu Fall der Ausgleich ausgehandelt werden soll, erscheint ebenfalls beträchtlich einmigermaßen kompliziert, wird sich aber wohl in der Praxis einfacher gestalten. Doch bleibt das Ganze ein Experiment, das auf die gegenwärtigen labilen Verhältnisse zugeschnitten ist und daß seine tatsächlichen Schwereigenschaften erst erkennen lassen wird, wenn nach dem Februar-Termin die Kündigungen einzelner Positionen beginnen. Der positive Wert der neuen Abmachungen liegt darin, daß eine Kündigung des Handelsvertrages vermieden wurde und auch weiterhin nicht droht, und auch die ganze Stimmung, in der diese wichtigen Verhandlungen vor sich gingen, zeigt eine Erleichterung der deutsch-französischen Beziehungen, die dieses zu Ende gehende Jahr über Lusanne und die Genfer Gleichberechtigung-Verhandlungen wirtschaftspolitisch zu einem aussergewöhnlichen Maßstab führt.

Das neue französische Kabinett, das in den Ausschüssen der Kammer und auch im Senatsrat mit einigigen finanzpolitischen Vorlagen einen guten Start gehabt hat, löst plötzlich bei dem Senat auf Widerstand in der Frage der Anleihe für Österreich. Dieser Widerstand deutete sich bereits im Kammerausgang an, wurde aber hier von der Regierung durch den Hinweis darauf überwunden, daß die Anleihe den österreichischen Anleihebedingungen wirksam entgegenarbeiten werde. Am Senatsausgang für auswärts Angelegenheiten ist nun aber die Forderung gestellt worden, die Gewährung der Anleihe von politischen Angelegenheiten Österreichs abhängig zu machen, die in einer erneuten bindenden Verständigung Österreichs auf den Anleihe bestehen müßten. Die Regierung betrifft demgegenüber die Auffassung, daß gerade durch die Gewährung der Anleihe zu sicherer Anleihe auch die politischen Verständigungen befördert würden, doch ist es bis bisher nicht gelungen, den Widerstand im Senat zu überwinden, der von dem Druckmittel Gebrauch machen will, bei der Bewilligung der Haushaltsmittel Einspruch zu erheben. Hier droht für das neue Kabinett Paul-Boncour eine sehr ernste Krise.

Die Schieferheiten, die in den letzten Tagen aus der bulgarischen Hauptstadt gemeldet worden sind, scheinen in der Hauptsache nur Mazedonien zu betreffen, die sich hier wieder einmal einen blutigen Bürgerkrieg liefern. Die revolutionäre Organisation der Mazedonier, die eine Zeitlang das Hauptgewicht ihrer Aktionen nach Serbien verlegt hatte, ist neuerdings in Bulgarien besonders tätig, und hier löst sie in der Verarmung und im Haß auf Stammesgenossen, die sich der Regierung zur Verfügung gestellt haben. Die verschiedenen Strömungen der revolutionären mazedonischen Bewegungen trennen sich hier und haben sich besonders in der hierarchischen Form allmählich zu verschärfen, das Ergebnis ist hier ein förmliches, bei den Opfern der letzten Zusammenstöße handelt es sich im wesentlichen um führende Persönlichkeiten dieser feindlichen mazedonischen Gruppen, die sich mit bewaffneten Verbänden umgeben haben, und die sich nun einmal mit der Waffe in der Hand begegnen sind.

Diese blutigen Vorgänge in Sofia können den Blick nicht von den weittragenden Entwicklungen ablenken, die sich auf dem Balkan vollziehen, und die die kleine Entente in einer schweren Krise zeigen. Die Belgrad Konferenzen der letzten Wochen und Monate, die teils politischen, teils militärischen Fragen galten, und in denen das Ubergewicht Jugoslawiens immer deutlicher in der Erscheinung trat, waren in der Hauptsache bestimmt von der Möglichkeit eines Konflikts zwischen Jugoslawien und Italien, für die man in Belgrad eine Klärung darüber herbeiführen wollte, wie sich die anderen Glieder der kleinen Entente verhalten. Bei diesen Auseinandersetzungen ist eine Spannung entstanden, die nicht zuletzt das Verhältnis zur Tschechoslowakei getrieben hat, und die persönliche Stellung Benediks stark beeinflusst hat, und die Verhandlungen über eine Verlängerung der Verträge zwischen Rom, einseitigen Prag und Bukarest andererseits tun das ihrige dazu, um in dieser ungeläuterten Situation Mißtrauen und Gereiztheit zu fördern. Man hat zwar in Belgrad immer wieder den Willen zu verständnisvoller Zusammenarbeit betont, aber man traut sich offenbar nicht über den Weg.

## Für Deutschlands Jugend

Die Durchführung des Notwerks.

Berlin, 29. Dezember.

Alle Stellen, die nach ihrem Aufgabebereich Hilfe für die arbeitslose Jugend leisten, sollen zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen werden. Neben dem Arbeitsamt kommen vor allem die Gemeinden, freie Wohlfahrts- und Jugendpflege, Gewerkschaft und Arbeitgeber, die Jugendverbände oder Art für die Arbeitsgemeinschaften in Frage. Eine solche Arbeitsgemeinschaft hat die Aufgabe, den Gesamplan für die Erhaltung der arbeitslosen Jugend auszuführen.

Das Notwerk soll den jungen Arbeitlosen täglich mindestens vier Stunden sinnvolle Beschäftigung bieten. Hier von sollen grundsätzlich durchsichtliche und selbst von Stunden täglich auf berufliche Bildungsarbeit verwendbar. Mindestens weitere zwei Stunden täglich sind an Verbesserungen oder auf gemeinsame geistige Betätigung zu verwenden, die der geistig-ethischen Erhaltung dienen sollen.

Für die Durchführung des Notwerks in dem geplanten Umfang sind die Kräfte und Mittel aller vorhandenen Stellen planmäßig einzusetzen. Die Veranstaltung beruflicher Bildungsmaßnahmen liegt nach wie vor in erster Linie den Arbeitsämtern ob. Nach Möglichkeit sollen alle verfügbaren Plätze in den Werkstätten der Berufs- und Fachschulen in Anspruch genommen und darüber hinaus geistige, körperliche, Betriebsanleihen als Schulungswert genutzt werden.

Was die in dem Auftrags des Reichspräsidenten erwähnten Kameradschaften der jungen Arbeitlosen anlangt, kfind zur Bildung solcher Kameradschaften alle Gemeinschaftsgruppen (Jugendverbände usw.) berechtigt, die keine staatsfeindlichen Ziele verfolgen. Parteipolitischen Bestrebungen darf das Notwerk nicht dienlich gemacht werden. In der Regel soll eine Kameradschaft nicht weniger als 25 Mitglieder haben.

Weiter wird in der Verfügung erwähnt, daß die Reichsanstalt ihre beruflichen Bildungsmaßnahmen in der Dienst des Notwerks stellt.

Zur Durchführung des Notwerks hat die Reichsregierung einen Betrag von neun Millionen RM zur Verfügung gestellt.

Aus diesen Reichsmitteln können insbesondere an freiwillige Kameradschaften Beiträge von allem zu den Kosten der Verpflegung gezahlt werden.

## Der Butterbeimischungszwang

Berlin, 29. Dezember.

Zur Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette ist die Reichsregierung durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt worden, einen Verwendungsanspruch für Butter bei der Herstellung von Margarine in Ergänzung des schon seit 1. 12. 1930 bestehenden Verwendungsanspruchs für Talg und Schmalz anzunordnen.

Die Reichsregierung wird ferner ermächtigt, Vorschriften über den Umfang der Herstellung von Margarine, Kunstspeise, Speiseöl, Pflanzenfetten und gebrauchtem Tran zu erlassen, sowie einen Verwendungsanspruch von inländischer Fettstoffen in den Delikatessen anzunordnen.

Diese Maßnahmen sollen den bäuerlichen Wirtschaften helfen, die auf das Schmelzen unter der allgemeinen Wirtschaftliche und dem Steifend der Preise für die Produkte der Vieh- und Milchwirtschaft leben.

Die jetzt vorgelebene Regelung der Fettwirtschaft stellt eine Ergänzung der Kontrollen der Einfuhr von Butter und Schmalz dar.

Es soll den Anteil der ausländischen Rohstoffe bei der Margarineherstellung zugunsten der einheimischen tierischen Fette einschl. Butter zurückdrängen. Die Margarineindustrie verarbeitet heute zu etwa 97 bis 98 Prozent Rohstoffe ausländischer Herkunft, und zwar vor allem pflanzliche Öle und Tran. Ursprünglich war Vindertalg der Grundstoff der Margarine. Noch im Jahre 1913 betrug der Anteil der tierischen Fette (Talg, Schmalz) etwas mehr als die Hälfte. Der Buttermarkt soll durch Verarbeitung gewisser Mengen bei der Margarineherstellung entlastet werden.

Im Verhältnis zur Gesamtmargarinerzeugung sind die für die Beimischung in Frage kommenden Buttermengen gering, so daß die Butterbeimischung keinen Einfluß auf den Margarinepreis, soweit es sich um Margarine für den Verbrauch der breiten Massen handelt, haben wird.

Durch die gleiche Verordnung des Reichspräsidenten wird das Maismonopol auf andere Getreidearten als die in Nr. 1—7 des Zolltarifs besonders genannten sowie auf Reis, Reisabfälle, Rindfleisch von der Schlachterezeugung aus Reis usw. ausgedehnt.

Die Preise für Speierles sollen durch diese Regelung nicht beeinflusst werden.

## Der österreichische Anleiheplan

Paris, 30. Dezember.

Die Kammerprüfung, auf deren Tagesordnung der österreichische Anleiheplan stand, gemäß dem der französische Staat für einen Betrag von 100 Millionen Schilling garantieren soll, begann mit einem Angriff des Abgeordneten Louis Marin, der die Vorlage stellte und die Gelegenheit benutzte, sämtliche Argumente gegen die Vorlage anzubringen, die von der rechtsstehenden französischen Presse in den letzten Tagen angeführt worden waren.

Camouret, der er officio befristet worden war, da sich kein anderes Mitglied des Finanzsausschusses zur Überwindung des Berichtes bereitfinden wollte, beschwänkte sich auf eine möglichst laudische Darstellung der Entstehungsgeschichte des Anleiheplans, unter besonderem Hinweis darauf, daß das Protokoll vom 15. Juli ausdrücklich auf die Verpflichtung des Protokolls von 1922 erinnere, nach dem Österreich verpfligt, seine Unabhängigkeit nicht zu veräußern und von jeder wirtschaftlichen und finanziellen Verhandlung abzugehen, die diese Unabhängigkeit gefährden könnte.

Die Anleihe könne nicht als provisorisches Behelfsmittel gelten, das nach neuer Dyer nötig machen würde, sondern sie werde von den Sachverständigen als geeignetes Mittel angesehen, die österreichische Wirtschaft ein für alle mal zu sanieren.

Nach Camouret befristete im Namen des auswärtigen Ausschusses der Abgeordnete Biénot die Anleihe.

Die nicht als Befähigung der bisher von Frankreich in Österreich betriebenen Politik der Finanzierung militärischer Ausgaben aufzufassen ist, sondern als Erinnerung, auf dem Wege der Organisierung Europas fortzuführen.

In der allgemeinen Ansprache betämpfte der Kommunist Peri die Vorlage. Nicht weniger scharf wandte sich gegen sie der ehemalige Finanzminister Flamin. Er verwahrte sich gegen die mögliche Schlußfolgerung, daß etwa er und seine Freunde damit irgendeine Feindseligkeit gegen die österreichische Regierung oder ihre Politik äußern wollten. Wenn er den Plan bekämpfe, habe er das Gefühl, den Interessen des österreichischen Volkes zu dienen. Jetzt solle das Ausland wieder Geld geben für den Zweck, eine ausländische Bank — gemeint ist die Oesterreichische Credit-Anstalt — zu sanieren.

Zwei Mitglieder Flamin gab Anlaß zu zahlreichen Zwischenfragen und scharfen Auseinandersetzungen mit verschiedenen Abgeordneten der Linken.

Flamin vertrat die Ansicht, daß die gegenwärtige Anleihe nicht ausreichen werde, um Österreich zu sanieren. Die Lage Österreichs sei unösbar, solange die gegenwärtige wirtschaftliche Belastung anhalte. Es sei auch jauch, zu behaupten, daß die Anleihe die Friedensgarantie auf 20 Jahre verlängere, denn Österreich habe das Recht, sich von seinen Verpflichtungen in zehn Jahren zu befreien. Wollte aber Frankreich, das das Selbstbestimmungsrecht der Völker fördere, sich dem Vorwurf der österreichischen Nationalisten aussetzen: Ihr wollt uns mit 350 Millionen in Ketten legen? (Scharfer Protest links.)

Beobachtet ist zu befürchten, daß die österreichische Regierung immer noch nicht den Gedanken an eine Fortsetzung mit Deutschland aufgegeben habe. Flamin schloß mit der Erklärung, daß im Interesse des Friedens und Österreichs selbst, er und seine Freunde gegen die Vorlage stimmen würden.

## Amerikas Interessen

In einer Unterredung erklärte Norman Davis, daß die Vereinigten Staaten der Weltwirtschaftskonferenz größte Bedeutung beimessen. Hoover und Kooberell stimmten darin überein, daß die Rohstofffrage im Vordergrund der Verhandlungen stehen müßte.

Die Vereinigten Staaten würden in erster Linie die Frage aufwerfen, wie man die Rohstofffrage, namentlich im Getreide, verringern und die Preise stabilisieren könne. Die amerikanische Regierung ist bereit, über die Zollpolitik zu diskutieren. Auch liege es an der Stabilisierung der Währungen, namentlich des Pfundsterkes, interessiert.



## Sperre der Buttereinfuhr?

Eine Forderung des Reichsländbundes.

Berlin, 30. Dezember.  
Die Pressestelle des Reichsländbundes gibt ein Telegramm bekannt, das der geschäftsführende Präsident des Reichsländbundes, Graf von Kalreuth, in Anbetracht des Zusammenbruchs der Butterpreise an den Reichstagler gericht hat. Die Butterpreise haben mit 35 Reichsmark gegenüber 135,5 Reichsmark im Dezember 1913 je Zentner Berliner Notierung einen neuen Rekordtiefstand erreicht.

Das Telegramm erklärt, im Laufe der nächsten Wochen "höchste Emsparung" über die anliegende Länderschaft der Reichsregierung" erfolglos volligen Zusammenbruch der Butterpreise. Der Reichsländbund fordert schnelles energieliches Eingreifen und bis zur Herstellung geordneter Marktverhältnisse völlige Buttereinfuhrsperrung.

## Die Reichsbahn im Jahre 1932

Berlin, 30. Dezember.

Die allgemeine wirtschaftliche Notlage mußte naturgemäß auch die Finanzen der Reichsbahn, die als Verkehrsunternehmen mit der deutschen Wirtschaft aufs engste verknüpft ist, in hohem Maße beeinflussen. Dies zeigte sich, wie die Reichsbahn in ihrem vorläufigen Jahresrückblick auf 1932 hervorhebt, in einem weiteren starken Verkehrsrückgang und einem weiteren erheblichen Absinken der Einnahmen.

Der Höchststand der Einnahmen wurde bisher 1929 mit 5354 Millionen Markt erreicht. Von diesem Jahre ab sind die Einnahmen erst langsam, dann immer stärker abgeklungen; 1932 werden sie voraussichtlich auf der Höhe von rund 2850 Millionen liegen und damit auf einen nicht vorhergesehenen Tiefstand anlangen. An dem Ausfall ist der Personen- und Gepäcksverkehr weniger stark beteiligt als der Güterverkehr. Obwohl die Ausgaben aus schärfste getrocknet wurden, rechnet die Reichsbahn mit einem erheblichen Verlust.

## Nord an einem Landwirt

Gutsbesitzer von Räufern erschossen.

Münster, 30. Dezember.

Nachts brangen drei maskierte Räuber in das Hofgut des Gutsbesitzers Schulz-Wedding in Appelfusen bei Münster ein. Der Gutsbesitzer, der im Schlafe überrascht wurde, stellte sich den Räufern entgegen und wurde von ihnen durch einen Schuß getötet. Die Nordkommission Ruhrgebiet und die örtlichen Polizeistellen nahmen sofort die Ermittlungen auf.

## Raubüberfall im D-Zug

Am 2. August Leipzig-Berlin wurde zwischen Leipzig und Eger ein dreierlei Raubüberfall auf die 40 Jahre alte Stütze Anna Müller aus Berlin verübt, wobei die Leberfallene eine nicht unerhebliche Körperverletzung davontrug. Der Täter, ein 23jähriger Herbert S. aus Leipzig, hatte auf die Frau, die sich allein in einem Mittel befand, mit einem harten Gegenstand eingeschlagen, mußte aber dann von seinem Opfer ablassen, da Mitreisende durch die Hilflosigkeit der Frau auf den Vorgang aufmerksam geworden waren. Der junge Mann wurde auf dem Bahnhofsplatz in Berlin durch die telegraphische Benachrichtigung der Polizei festgenommen.

## Dampfer fährt gegen Motorboot

Schweres Schiffsunglück in Neuseeland. — 10 Tote.

Wellington, 30. Dezember.

An der Einfahrt in den Binnenhafen von Wellington in Neuseeland stieß ein Dampfer mit einem großen Motorboot zusammen, auf dem 31 Mann zurückließen, die im Außenhafen an Bord eines Leberdampfers gearbeitet hatten. Das Motorboot sank. Von den Insassen wurden 21 getötet; zwölf von ihnen mußten ins Kranenhaus gebracht werden. Die übrigen zehn Mann werden vermißt. Man befürchtet, daß sie ertrunken sind.

## Fischerboot gekentert.

Naher der schottischen Küste auf der Höhe von Aberdeen kenterte ein englisches Fischerboot und sank. Drei Mann der Besatzung fanden den Tod in den Wellen.



Fedor von Zobeltitz

## Tröst-Einsamkeit

1.

Von dem schönen Frühlingstages, das am heutigen Sonntag die Bevölkerung im ganzen Schwärmen hinaus in das junge Grün lockte, war in dem raucherfüllten Versammlungslokal des großen Bierrestaurants wenig zu spüren. Alle die Bitterhanen hielten man allerdings ein paar der oberen Fensterflügel geöffnet; aber die alte Gräfin Gohmannsdorf, die in der ersten Schilfreihe saß, um ihren Schilling sprechen zu hören, behauptete, der Zug sei unerträglich, und so hatte man die Fenster wieder schließen müssen.

Täglicherweise war vergessenen worden, das Rauchen zu verbieten. Auch das Hundgeräusch der Kellner und das Klappern der Biergläser störte den Redner. Hanfen sprach über sein neues Sparmarktennismem, aber er hatte das Gefühl, als spreche er in die leere Luft. Einmal schlug eine Zwischenbemerkung an sein Ohr, die ihn bitter stimmte. Unweit von ihm, an der Staffeln, stand eine Gruppe Männer; vorn ein stämmiger Schwarztopf mit ledernem Gesicht, daneben ein blonder Burche, bartlos, das Haar kurz geschoren, mit intelligenten Zügen. Und mitten im Wortgebrauch vernahm Hanfen, wie der Schwarztopf, sich zu dem Blonden wendend, verächtlich sagte: „Der hat ja recht, der da; fünf bis sechs Millionen ist wohl uns der Sparen lernen.“ Und es freute Hanfen, daß der blonder Burche scharf und ärgert zurückgab: „Behalten Sie doch Ihre albernen Bemerkungen für sich und stören Sie die andern nicht!“

Der Vorlesende mußte wieder zur Glocke greifen. Der Schwarztopf hatte noch größer geantwortet: „Nur!“ rief man im Saal. Hanfen brach ab und pauzierte. Da ging der Schwarze, „So in Dualisch“, sagte er laut und schlug die Saaltür hinter sich zu. Ein paar folgten ihm. Die Gräfin Gohmannsdorf hatte nichts von dem, was den Blonden gesagt. Das Rülz, hinter dem er stand, war hoch, der Oberkörper mit dem zwischen den Schultern liegenden Kopf und dem gewählten

## Obduktion im Nordfall Gentsch

Dresden, 30. Dezember.

Die Obduktion der Leiche des Nationalsozialisten Gentsch ergab, daß drei Schüsse auf Gentsch abgegeben worden sind. tödlich wirkte die Kugel, die beim Durchgang durch die Lunge eine Arterie aufgerissen hat. Gefunden wurden zwei Geschosse; eines davon steckte im Körper des Ermordeten, das andere in der Kleidung.

## Erste Gäftefahrt des „Fliegenden Hamburger“

Berlin, 30. Dezember.

Der „Fliegende Hamburger“ beförderte erstmals Gäste der Reichsbahn. U. a. nahmen an der Fahrt teil Generaldirektor Dr. Dörpmüller, Dr. Wapbach, Karl Friedrich von Siemens, Vertreter deutscher Hochschulen und als Stellvertreter des Reichspräsidenten und der Reichsregierung die Staatssekretäre Dr. Meißner und Dr. Wand.

## Silvestergedanken

Uns Jahren ist die Zeit gemoben.  
Die Zeit, des Menschen Wandelzeit.  
Weil prächtiger schmiedt den Herzkost droben  
Das Feiertag der Ereignisse!

Drum soll der Mensch sich still behelnden;  
Ihm gilt der Feiertag Gebot,  
Und seine Feinde, keine Leiden  
Grenz Frühlicht ab und Abendrot.

Uns Tagen ist das Jahr gemoben.  
Du weihst es selbst mit deiner Hand.  
Zu Jahr und Leben willst du loben,  
Soll du der Stunde Wert erkannt!

Werner Dey.

## Silvesterbräuche

Der Jahresabschluss wäre an und für sich Grund genug, Silvester mit Karpen und allerlei Scherzen zu feiern. Aber Silvesterbräuche gab es schon vor dem 16. Jahrhundert, in dem der Kalender umgestellt und der 31. Dezember zum Jahresende wurde. Als aber später der 1. Januar Anfang des bürgerlichen Jahres wurde, feierte man an Silvester „Ende gut, alles gut!“



Fedor von Zobeltitz

## Tröst-Einsamkeit

Ein Roman von Fedor v. Zobeltitz bedeutet immer eine Quelle reizvoller Unterhaltung. „Tröst-Einsamkeit“ ist ein echter Zobeltitz-Roman, spannend und packend voll von poetischem Reiz und lichtvoller Gestaltung der Charaktere, in deren Denken und Handeln sich hineinzuversetzen ein Genuss ist. Der Verfasser bringt eine Fülle schillernder Lebensbilder meisterhaft hervor, wobei auch der Humor in ungezwungener Form seine Stelle findet. Die Sprache ist dezent, gebiegen und reich. Von frappierender Anschaulichkeit sind die zahlreichen Figuren, aus drei „Milieus“ herausgegriffen: Berliner Gesellschaft, holländischer Adel, schlesisches Mühlendahl. Prächtig die Hauptcharaktere, die die Idee zum Roman gegeben haben. Graf Dahlum ein deutscher Seitenreiter aus alter holländischer Familie, Sekula v. Torda, ehemaliger Offizier, jetzt Unternehmer, dem seine Unternehmungen zunächst mißglücken, ein Tatenmensch, den der Vater alsbald in sein Herz schließt, wie's auch Almie von Dahlum tut. Aber auch alle anderen Charaktere, die vor den Lesern treten, interessieren in höchstem Maße. Ein Roman der unerhört, aber auch nachdenklich zu stimmen weiß.

Rücken ragte nicht gerade stattlich darüber hinaus. Es kam dazu, daß Hanfen gegen das Bild stand. Sein hübsches offenes Gesicht mit den ungewöhnlich reglosen Augen lag im Schatten, das Spiel seiner Weine war nur schwer erkennbar.

Er war froh, daß sein Vortrag zu Ende ging. „Es würde leicht sein“, schloß er, „meine Ausführungen durch eine Reihe von Probebeispielen zu erläutern. Aber ich möchte Sie an diesem ersten schönen Frühlingstage nicht über die Gebühr aufhalten. Wir kam es nur darauf an, Sie mit kurzen Worten in das Wesen meines Sparmarktennismem einzuführen, von dem ich mir in erster Linie eine Hebung des Sparforns verpnehe; wer sich näher für meine Anregungen interessiert, dem steht meine Broschüre darüber unentgeltlich zur Verfügung.“

Er verneigte sich kurz und stieg von dem Rednerpult. Der Vorstand und ein paar Bekannte klatschten, auch andere fielen ein. Sehr lebhaft schlug namentlich der blonde Burche, der vornhin den Streit mit dem Schwarztopf gehabt hatte, in die Hände. Aber im allgemeinen war der Beifall gering. Der Saal leerte sich rasch unter anwachsendem Stimmengemurmel.

Die Herren vom Vorstand drückten Hanfen dankend die Hand. Das tat auch die Gräfin Gohmannsdorf, nachdem sie sich mit vieler Unflätigkeit in ihre verschiedenen Mantillen und Umhänge gemischt hatte. „Es war sehr interessant, lieber Herr Hanfen“, sagte sie mit Betonung des „sehr“.

An der Stimmung des p. l. publici merkte man es nicht, „engagierte er lachend. Sein Lachen klang herzlich und gutmütig; es war gleichsam die Sprache seines ehrlichen niederländischen Gesichts, das auch bei unverfennbarer Ermüdung etwas Sonniges behielt.

Der Vorlesende hob die Schuldr der Uhrzeit auf den Sonntag und des Wetter.

„Gewiß spricht das mit“, fügte der alte Herr hinzu, der am Tisch der Gohmannsdorf gesessen hatte, „aber auch das Reue der Idee hat befreit.“

„So ist es, Herr Graf“, entgegnete Hanfen nickend, „die Leute vermöchten nicht recht zu folgen.“ Er zuckte mit der linken Wange und wandte sich an die Gohmannsdorf zurück. „Ich darf Sie doch um sechs Uhr erwarten, Gräfin?“

Allgemein weiß man diesen Abend bei Bunich, Bedereiten und Ost mit Freude und Humor auszuhalten. Er wird im abendlichen Dunkel auf den Tisch des Saales ein große Wasserkrügel gestellt. Aufgehoben mit Wasser und brennenden Döckten gabeln auf der spiegelglatten Tisch als Lichtschiffe. Jede Einzel dieser möglichen Flotte hat einen Namen. Aus dem Wäbern, dem Silberboden oder Krügelchen der Gohmannsdorf wird so allerlei gebräutet von Liebe und Kameradschaft, von Weiden und Schwaben. Die weibliche Jugend hat hierfür noch andere untrügliche Zeichen, die Kunst des Pantoffelwerdens. Wenn die „Schlappen“, die Hauschuhe, die Morgenpantoffeln an die Wand fliegen und in den vorgelegten Teppich fallen, so kann aus ihrer Lage ein Bild in die Zukunft geizen werden.

Auch das Tellerorakel muß herhalten, um zu ersehen ob das Biederkrügelchen und der Pantoffel nicht zu schalftig geneigt haben. Leere Teller werden auf dem Tisch umgehüllt. Brot, Salz, ein Kreuz, Strickgarn uhm. Bei abgelebtem Licht verwechselt sie die untergelegten Dinge. Dann ruft sie die Silberkrügelgesellschaft wieder ins Zimmer von der jede Person einen Teller „befragen“ darf. Daß der Ring auf Verlobung, das Brot auf guten Verstand, das Kreuz auf Nummer um loslassen läßt, ist nicht schwer zu erraten. Ein weiterer Silvester-Zeitvertreib ist das Fliegen. Fliegend zerstückt oder zerstückt das Brot in einem bereitgestellten Wasserbecken und gibt durch die phantastischen, oft wunderlichen Figuren Anzahl zu vielerleiig Deutung. Zwischenhandlung die „Silvesterkrampfen“ gelolten und schließlich Mitternacht Erwarrenden, bis dann der Glockenschlag zwölf Uhr und somit das neue Jahr verflendet.

## Neue Bücher und Zeitschriften.

Ward aber Zeitstand? Das Rätsel des Weltzugs — Der vergangeneitvolle Rosenstein — Der Bauerngärtner — Der Leppich des Grauens — und andere passende Detektiv-Geschichten bringt die neuen erschienenen Januar-Nummer der bekannten „Wahren Detektiv-Geschichten“ (Verlag Dr. Seel-Exler & Co., Berlin SO. 16). Das reich illustrierte Heft ist für 50 Pf. überall zu haben.

Gräfinlich. „Ich habe mir ein Foto gekauft und unser Klavier als erste Note in Zahlung gegeben.“ Das habe ich ja noch nie gehört, daß die Autographen jetzt auch Klavier als Anzahlung nehmen.“ Im allgemeinen noch nicht — aber dieser noch unter uns.“ — Aus der neuen erschienenen Nummer 27 der bekannten „Lustigen Blätter“ (Verlag Dr. Seel-Exler & Co., Berlin SO. 16), die zum Preise von 50 Pf. überall zu haben sind.

„Er verließ sich, lieber Herr Hanfen. Große Gesellschaft?“

„Zwölf Personen, darunter ein paar Kunstgelehrte.“

Die Gohmannsdorf hatte sich an ihre Zofe gewendet. „Halt du dich bei dir?“ — „Wir können ruhig mit der Elektrischen fahren — i was! Ach, lieber Graf Dahlum — ich sehe Sie doch auch bei Hanfen? Bringen Sie die Konting nicht mit?“

„Doch, liebe Gräfin. Herr Hanfen hat keine Einladung auch auf sie ausgebeht.“

„Wobei ich noch ein Entschuldigungswort sagen möchte,“ bemerkte Hanfen, „Meine Hausdame ist verreist, ich bin also gewissermaßen Strahmwitwer, ohne den Trauring. Hoffentlich hört das die Damen nicht.“

„Nicht nicht“, trübte die Gräfin vergnügt, „ich sehe schon jenseits von Gut und Böse.“

Sie trippelte, raufte und knisterte davon.

Auch der Vereinsvorstand empfahl sich.

„Wollen Sie nach Hause, Herr Graf?“ fragte Hanfen den alten Herrn.

Graf Dahlum zog seine Uhr. „Es war mit schon das Neueste. Aber ich muß noch in die Musikdirektionsung des Rhöbus. Sie das nicht Ihr Sekretär?“

An der Tür fand ein eleganter junger Herr mit glattegeämter Haartracht, in quispigem dunklen Gehrock, den Hut in der Hand. Er trat näher und verbeugte sich vor dem Grafen.

„Fahren Sie bitte nach der Villa voran, Herr Almie, und melden Sie Kürlein, daß ich in einer halben Stunde nachhause“, sagte Hanfen.

„Sehr wohl, Herr Hanfen“, antwortete Kleobom und trat ab. Hanfen und der Graf verließen das Lokal und schlenderten langsam die Straße hinab. Ein unglückliches Paar: Graf Dahlum groß gewachsen, mit militärischer Schulter und Krümmung zum Embopont, der Büngere klein und schmächtig, in den Schultern tendend und mit getrimmtem Rücken.

„Was macht denn unser braver Rhöbus?“ fragte Hanfen.

„Unruhe, Mergel und Aufregung“, erwiderte Dahlum. „Der stramme Zug fehlt. Ich werde einmal mit einem Donnerwetter dazwischenfahren.“

(Fortsetzung folgt.)



**Bröckles wollen Hummer essen**

Eine Neujahrs-Geheiß von E. Bepien-Spöge.

Herr Bröckle, Profutur in Firma Theodor Stahl & Co., hatte so nebenher einige recht einbringende Beschäftigungen gemacht und nahm sich nun vor, ein festes Neujahrsfest zu feiern, an dem nicht geparkt werden sollte. Er wollte diesmal außer anderem auch Hummer auf dem Tisch haben.

Frau Bröckle legte Hummer, ausgerichtet hummer! Die Kinder jubelten und brüllten vor Begeisterung, denn der Vater hatte versprochen, einen lebenden Hummer zu fangen; Frau Bröckle aber schlüpfte morgen so den Kopf.

„Gerade zu Neujahr Hummer das sein, Ferdinand? Seht um die Neujahrszeit, wo so viele Menschen Hummer essen und die Fetts alle auf Hummer das sein, werden sie hohe Preise verlangen. Ich finde, wir sollten uns mit einem schönen fetten Karpen begnügen.“  
„Ach was, der Preis ist bald derselbe“, widersprach Herr Bröckle, „und lange nicht so spösig zu leben. Außerdem soll man das immer durcheinander, was man sich einmal vorgenommen hat.“

Am 28. Dezember kam Herr Bröckle nach Hause mit zwei großen Netzen. Er hatte eine geheimnisvolle Miene. „Ich habe alle einen Hummer“, sagte er zu seiner Frau. „es war Ausverkauf in einem Fischgeschäft, und den habe ich benutzt.“

„Du bist wohl nicht recht gehei? Hummer im Ausverkauf, — der mag ja schön fröhlich sein!“  
„Ja, da kamst du überhaupt nicht, ich ist quatschlebig. Es ist ein sehr großes Tier. Er wiegt über drei Pfund und hat mich nur 20 Mark gefordert.“

Es war am Nachmittag des 31. Dezember. Frau Bröckle war beim Einkauf, die Kinder bei einer Neujahrsfeier. Die Geschenke benutzte sie, das Mädchen, um ihren Bräutigam zu empfangen, der eine kleine Schloßerei in der Nähe hatte.

Viele war sicher, daß ihre Herrschaft nicht vor dem Mittageßen nach Hause zurückkehren würde, und die jungen Leute hatten es sich im Eszimmer bequem gemacht, als sie plötzlich hörte, daß die Vordürre geöffnet wurde. Zur Überzeugung blieb nicht lange Zeit. Viele fand es rasch, dem Bräutigam unter den Betten im herrschaftlichen Schlafzimer zu verstecken; sie selbst machte sich im Schlafzimer mit dem Abstauben zu tun.

„Es ist recht gut, daß Sie in Schlafzimer Ordnung halten, Viele“, sagte Frau Bröckle, als sie ins Zimmer trat, aber es wäre noch viel vernünftiger, wenn Sie sich jetzt um das Mittageßen befürworten, es ist schon sehr, mein Mann wird gleich hier sein. Ich habe von den furchtbaren Spetteln in der Stadt schwere Kopfschmerzen bekommen und mit gleich zu Bett gehen.“

Gestützt ging viele in die Küche und machte sich große Sorgen, was nun aus ihrem Bräutigam unter dem Bett der Mülltüge werden sollte.

Als Hans in seinem Versteck hörte, daß Frau Bröckle zu Bett gehen wollte, brach ihm der Angstschweiß aus. Was sollte er tun?  
Herr Bröckle, der ziemlich spät nach Hause gekommen war, ließ sich vorläufig in das Schlafzimmer, um nachzusehen, wie es seiner Frau ging.

Dann ob er allein zu Mittag, und als er fertig war und die Kinder, die mit ihm gekommen, wiedersehen zu Bett gebracht worden waren, schickte er viele auf ihr Zimmer.

Das junge Mädchen, das Hundelang nur an den Bräutigam dachte, der unter dem Bett der Herrschaft gelangen lag, ging weinend in ihr Zimmer hinaus.

Die Stunden, in denen der unglückliche Hans unter dem Bett lag, schlichen vorüber und kamen ihm unendlich vor. Er hätte sich Glückseligkeit gewünscht.

Um 10 Uhr ging auch Herr Bröckle zu Bett. Frau Bröckle aber schlief tief und hörte es nicht. Das gab Hans neuen Mut. Er nahm sich vor, daß er, sobald das Ehepaar schlief, sich hinausinschleichen wollte. Es würde sicher gut gehen. Die Türe stand glücklicherweise offen, und erst einmal rauchen, würde er nicht die Beine unter die Arme nehmen.

Leider aber hatte Herr Bröckle die schlechte Angewohnheit, im Bett nach die Abendzeitung zu lesen, und er fing damit an. Das Papier knisterte in seinen Händen.

Pflichtig fuhr der junge Schloffer, dessen Gesicht der Tür zugewandt war, in furchtbarem Schreck zusammen.

Er sah auf der Tischplatte ein merkwürdiges Tier, das nach kurzem Zögern ins Zimmer herentrotzte.  
Es war der Hummer, der sein einziges Element verlassen hatte und sich auf Erdboden aufhielt, und vielleicht ein wenig künstlich hergeleitet Meer zu finden...

Es war in ein ungewöhnlich frohes Zimmer, aber in keinem Entlegen kam er dem Schloffer als ein Ungeheuer vor. Sein Entsetzen erhobte sich, als er sah, wie das Ungeheuer mit seinen mächtigen Scheren auf ihn zuhielt.

Herr Bröckle war so in seine Fassung vertieft, daß er den ungewöhnlichen Besuch nicht bemerkte.

Seht ist das Tier nicht vor dem Mann unter dem Bett. Der arme Schloffer rückt lo weit zurück, wie es möglich ist. Er beruhigt bereits die Wand.

Das Tier hält nicht ein auf seinem Weg! Es kommt immer näher! Der Mann, außer sich vor Schreck, versucht, das Tier wegzuschleichen, aber es läßt sich nicht verschrecken und nach mit seiner Schere plötzlich seinen Hals zuhacken.

Da kößt der Unglückliche einen wilden Schmerzschrei aus, dem Entsezensrufe von seinen des Ehepaars Bröckle folgen. Der Schloffer, sinnlos vor Schreck und Schmerz, schießt aus seinem Versteck hervor und stürzt hinaus in den Stador. Der Hummer an den Hals hängend. Es ist ein furchtliches Bild, aber Bröckle haben jetzt keinen Sinn für Komik. Halb gelähmt vor Entsezen bleiben sie im Bett liegen und schreien um Hilfe. Als sie sich endlich lo weit gelöst haben, daß sie aus den Betten springen können, ist der Schloffer natürlich längst verschwunden.

Man fand den Hummer auf dem Absatz des zweiten Stockwerks. An seiner Schere hatte er auch ein Stückchen von der Hufe des Einbrechers. Denn für Herrn Bröckle bestand gar kein Zweifel, daß der Bandit, der sich unter dem Bett versteckt hatte, nur darauf wartete, daß sie einschlagen sollten, um ihn dann zu berauben und vielleicht — wer weiß? — zu ermanen.

Weiße aber waren sie überzeugt, daß der kluge und mutige Hummer die Absicht des Verbrechers gefaßt und daß er ihn gefürzt habe, um sie zu retten. Sie konnten darum unter keinen Umständen ihren Retter verletzen und schickten ihn dem Aquarium des Zoologischen Gartens.

Sie begnügten sich mit einem beschiedenen Karpen an Eisbrotabend und gedachten dankbar ihres Hummers

**Bunter Jahrespiegel**

Ist es nicht Glück auch, das es überstanden? — Wasserseite und Erdbeben. — Vom Untergang des U-Bootes „M 2“ bis zur „Aloha“. — Fliegerloß und Fliegerglück. — Tod und Verbrechen. — Allerlei Geiseln. — Das Goethejahr.

Wenn man zurückblickt auf ein ganzes Jahr — und einmal nach den Dingen, die gemeldet, mit ganzer Seele fragt, wird einem klar — wie nötig und verhängnisvoll es war, doch nichtig bleibt im Vergeß sein zu sein. — Was Großes und was Schöneres war vorhanden, — vergangen ist's und lehrte nie mehr zurück. — frei für die Zukunft wird jetzt unter Bild — und ist's nicht Glück auch, das es überstanden?

Es ist nicht wirklich ein Glück, Bergengangs überwinden zu haben. Für ein Jahr 1932 schwer gemessen, ist, aber dennoch überdacht uns im Rückblick die Fülle unglücklicher Ereignisse. Gleich im Januar des vergangenen Jahres wurde Deutschland von unzähligen Laweten heimgesucht, deren schwerstes wohl der Bruch des U-Bootes M 2 bei Delfzau gewesen sein mag, und wenige Monate später, mitten im heißen Juli, wurde vor allem das Meißel von katastrophalen Ueberflutungen heimgesucht. Von Naturkatastrophen ist allerdings das Unstud viel heftiger bedroht. Auf Cuba, in den Anden, in Japan verheerliche Schwere Erdbeben viele Verwundeten und Schwunden, und der Tod ging um unter Menschen als einem Wahner an die Verganglichkeit unseres Seins. So hielt wir auch auf unsere Schiffe, die die Weltmeere durchqueren, auf unsere Flugzeuge und Luftschiffe, die ganze Weltteile überbrücken, der Geißel des Wagens bleibt der Tod. Zu Beginn des Jahres erschredete uns der Untergang des englischen U-Bootes „M 2“, dem 53 Menschenleben zum Opfer fielen. Zu Frankreich rief das Meer den französischen Bergungsdampfer „Saint Zulibert“ mit vielen unschuldigen Kindern in die Tiefe, und im Juli trat unter Wasser das schwere Schiff des Unterganges der „Aloha“ mit 69 jungen Menschen, die zum Seediens auserzogen waren, dahingeraft mitten im

Glück tätter Jugend. Die Flugzeugunfälle in aller Welt vermogen man gar nicht aufzuzählen. Es sei nur an den tragischen Flugsturz des Polen Zwart lo erinnern, der, bevor als stolzer Sieger aus dem Europacupflug hervorgegangen war. Wie ein wunderbares modernes Märchen mutet uns dagegen die abenteuerliche Rettung der deutschen Australienflieger Bertram und Klausmann an, die mit Hilfe des Rot dem Hunderteinde in der australischen Steinwüste entgingen und Mit Hilfe tapferen Menschen in es wart, daß wir ihrer noch einmal gedenken, daß wir nie vergessen, wald hehre Beispiele für Ffistdtreue und Mannesmut sie für uns alle gewiesen sind.

Doch auch die Kleinheit der Menschenseele hat sich uns offenbar. Menschen kürzen aus stolzer Größe, und wald der Welt einer irdischen Größe ist lo begedennd dafür mit der Freude des schwebigen Zindholstönigs Zuar K u e r g e r mit den darauffolgenden Entfählungen, die das ganze Jahr hindurch die Öffentlichkeit beschäftigten. Wir haben im Jahre 1932 auch die Elarelts ins Jutthaus wandern, deren verdorblicheres Lun emig ein Schändlich in der Geschichte unserer Reichsauspfahl sein wird. Aber der Nachwelt wird in der Tättigkeit dieser Männer auch die Zeichen einer starken Zeit erkennen, die wir 1933 lo hoffentlich glücklich überwinden werden.

Wie ohnmächtig ist der Mensch gegenüber dem Schicksal. Ganz Amerika, ja die gesamte zivilisierte Welt wurde in Atem gehalten von dem rätselhaften Verbrechen und dem geheimen Tode des kleinen Sohnes des amerikanischen Ozeanfliegers Lindbergh, Fürst Lo Lo m i n g e r und o o n W a r g e n wurden Opfer ihres Berufes als Rennfahrer, und der Schicksaligata stürzte mit einem seiner Rennflugzeuge ab. Sollen wir noch einmal an die grauenvollen Serie von Morden erinnern, die uns jäh die Hände der menschlichen Seele verraten, angefangen bei der Giftdimander Frau Stern und endigend bei der entmenschten Mutter, die ihr Kind, um einiger Versicherungsgründen willen, auf die Spalten warf, ein argloses Kind, das nur seinem Schöpfung als Leben verdankt. Neben den grauenvollen Verbrechen liegen die Tragikomödien eigenartiger Betrugsaffären, unter denen der Fall Dindmann das größte Aufsehen erregte. Ein besonders hervorragender Künstler in diesem Fach war der Falschmünzer Salaban, der jahrelang unentdeckt und in der Öffentlichkeit geachtet, seinen betrügerischen Geschäften nachgehen konnte. Tragisch ist aber falds seiner unbeschuldenen Tochter, die aus ihrer Bensinnigkeit gelehrt wurde und selbst nach einem Betrüger zum Opfer fiel, der sich in heuchlerischer Weise ihrer annahm.

Ein „Kleinausglück“ war der Brand im Circus S a r r a f a n i bei Berchem in Belgien, die nach zuerst liebes räseligen ungelommen sein sollten, in Wirklichkeit aber falds der Tiere das Leben einbüßte. Da war der Brandbrand auf dem größten Kummelpfahl der Welt in Coney Island bei New York doch viel verheerender. Zu den schlimmsten Begebenheiten des Jahres gehört der Unfall, den der Leopard R a n n o s h des Kunstmalers Obergangen verursachte, dem ein Kind zum Opfer fiel. Daran knüpfte sich ein langer Brodel, der bisher noch seinen Geparden fährte, weil ihn der Postge erschlossen hatte. Wenig eigenartig mutet uns die lange Art der Departementverweise „C h a c o“ an, das mit politischen Verbrechen an Bord in fast jedem europäischen Hafen unter weichen durfte. So sehr wir aber auch im vergangenen Jahre Umstände hatten, die Unfälle und Katastrophen, die Morden und Verbrechen gehen uns eine allgemeine Welt angeht. Wir sollten nie vergessen, in welchen Gefahren wir alltäglich leben. Wir, die wir rückwärtend all dies betrachten, sind den Gefährten entronnen, aber sollten wir nicht gerade deshalb lo wirken und handeln, als ob uns täglich ein ähnliches Schicksal überfallen könnte. Alles Glück ist verhängnis, und wir erleben es nur in kleinen Fällen, doch das Wert eines Mannes für die Ewigkeit gebaut erkorst.

Dann begegnen wir dem Genie, an dessen gewaltige Wirkfamkeit uns ebenfalls das Jahr 1932 erinnert, das von dem größten deutschen Dichter und Denker unserer Zeit, dem uns aus der kulturellen Bedeutung des vergangenen Jahres gegeben wurde, möge auch für die Zukunft forwirden, denn auf welchem Gebiete es auch sein mag, nur die großen Beispiele helfen, die Zukunft bereiten, und von allem Glück und Schicksal wollen wir sagen: „Bergangen ist's und nicht mehr zurück.“ Frei heißt Zukunft wird jetzt unter Bild — und ist's nicht Glück auch, das es überstanden?“ J o r g.



**Fedor von Zobeltitz Tröst-Einsamkeit**

(1. Fortsetzung.)

„Recht lo, ein kleines Bewölter schadet nie. Ach denke mir, Herr v. Lada wird Ihnen helfen. Er ratiönerte schon neulich über die Mummelie im Direktorium. Aber verderben Sie sich nicht den Appetit zum Mittag.“

„Da ich bei Ihnen dinieren, würde mir das doppelt schmerzhaft sein. Sagen Sie, bester Freund: Sie haben ein paar Kunstgelehrte geladen?“

„Ach möchte den Herren außer dem Frans Hals auch gern einmal die gefaschnte Madonna zeigen, die ich in Strauß aufgeführt habe.“

„Gott, was taufen Sie alles zusammen!“

„Nicht allzuviel. Im übrigen: das Kapital verpflichtet mich der Adel. Aber ich gefasche, meine kleinen Entdeckungsfahrten machen mir auch Freude.“

„Sie wollen den Frans Hals dem Museum schenken?“  
„Ja. Auch die Madonna.“  
„Ach bewundere Ihre generöse Alder, lieber Hanfen.“

„Beste Graf, das ist eine lebenswürdige Auerherung, die mir nicht zuzumuten. Ich laufe hier und da, was mir auf Grund persönlicher Neigungen gar besonders gefällig. Aber dies und das kann ich in meinen Wohnungen nicht unterbringen. Ober ich lague mir: an öffentlicher Stelle ist es besser aufgehoben als bei mir. Zumeilen spricht auch lo eine Art patriotischen Empfindens mit. Zum Beispiel bei diesem Welt Erst, Stolz hat für die Straauer Mauerlinie lo viele des Herrlichen gedeckelt, daß ich den Polen nicht auch noch die Madonna lassen wollte.“

Der Graf nickte, lachte gutmütig und legte im Weitergesprächen; „Sie sind lo eine halbe Künstlerin — ähnlich wie meine Mline. Ueber einen jutzigen Winkel oder ein gerumpeltes Bauwerk fönnt ich in Estlake geraten, und das sogenannte Interieur einer Dorftheater ist euch lieber als der Speisesaal im Hotel Bristol.“

Man stand vor dem Ganis an Fuppelständer Ufer, in dem Graf Dalman für seine Berliner Anwesenheit eine kleine Wohnung innehatte. Hanfen nies auf den von blühenden Rosen umgebenen Balkon des Parterregeschosses und sagte: „Sieh da, Herr Graf — Sie verlangen sich selbst, wenn Sie behaupten, Sie hätten keinen Sinn für die Schönheit. Auch auf Ihrem Balkon steht bereits der Herz in Wille.“

„Miners Wert“, entgegnete Dalman im selben Augenblick, da über den Blumen oben ein reizender, rathariger Mädchenkopf sichtbar wurde und eine lustige Stimme rief: „Grüß Gott, meine Herren! Wie war der Vortrag, Manheer Hanfen? Ich hätte ihn mir lo gern angehört, denn auch ich möchte nach Ihrem neuen System sparen lernen. Wollen Sie mir nicht Privatunterricht erteilen?“

„Theoretisch mit Vergnügen“, erwiderte Hanfen, „übernehme aber keine Garantie, daß nicht in der Praxis mein System bei Ihnen verlagen könnte.“

„Dann nützt es nichts, die Praxis ist die Hauptsache.“  
„Kommen Sie herauf und trinken Sie eine Tasse Tee mit uns“, bot Graf Dalman. „Mittagszeit kann ich Ihnen freilich nicht opfern. Der erste Nachmittag erwartet mich.“

„Ausgezeichnetes Tee, Herr Hanfen“, rief die Komtesse vom Balkon; „Karawanensee von einer Lante, die bis nach China hinein ihre Beziehungen hat.“

„Der Gedanke an diesen Tee löst mich im Traum verfolgen. Nichtsdestoweniger muß ich formidlich dankend absteigen.“

„Ich habe noch lo zu tun.“  
„Ich heute ist Sonntag, und Sie sind ein freier Mann.“

„Da ich ein sogenannter freier Mann bin, egzitiert eben kein Sonntag für mich. Aber ich habe ja die Freude, Sie in zwei Stunden bei mir begreifen lo können.“

„Gibt es Kiebziger?“ fragte die Komtesse.  
„Nein, Mline?“ rief der Graf.  
„Entschuldigen Sie, Herr Hanfen — es stang gierig, aber Kiebziger gehören zu meinen drei materiellen Bedenkschaften.“

„Welches sind die beiden andern, wenn ich fragen darf?“  
„Die eine ist nicht alzu kostspielig: Schotenjuppe — die letzte läuft ins Geld: Pommerz.“

„Mline“, rief der Graf wiederum, „zu zeigt dich an diesem sonnigen Tage von einer recht dunklen Seite!“

„Sich predelieren“, sagte Herr Hanfen, „eine ehrliche Lehre will eine ehrliche Antwort haben. Die Wahrheit über alles...“

Komtesse, ich lague mich, Ach fürchte, mein Kopf hat sich nicht auf Ihre Positionen eingerichtet.“

„Es wäre tief detrüben“, lachte das Mädchen.  
Der Graf ließ seine Zigarette fallen. „Sela und Schlaf“, erklärte er. „Ich werde der Eäre den Koffos waschen. Sie schlägt vor Uebermut wieder einmal wie ein Füllen aus...“

Adio, liebster Hanfen. Ach richte mich ein, daß ich pünktlich sein kann.“

Sie schüttelten sich die Hände, dann schwenkte Hanfen seiner Hut nach dem Balkon zu, auf dem noch immer das Tizianot zwischen den Frühlingsblumen leuchtete.

Nun aber haite er es eilig. Er winnte eine Drosteie heranz und fuhr nach seiner Stadtwohnung in der Eullerstraße. Dort schritt er über den Hof nach dem Stall. Die Pferde waren schon draußen im Grasenwald; nur ein häßlicher Gedächtnis, der gewöhnlich allein vor dem Dogcart ging, langweilte sich in seiner Wog.

Hanfen rief nach Bob, dem Boy, dem die Wartung des Pferdes anvertraut war, wenn der Kutscher in der Wila weilte. Aber es antwortete niemand; nur der Fuchs wanderte um Kopf und Schwanz mit dem Schwanz, als wolle er auf seine Art den Herrn begrüßen. Hanfen trat näher, klopfte ihn auf Hals und Rücken und schaute in die Krippe. Sie war leer.

Er hatte die Eintreiter mit dem Dricker ziemlich geduldig geöfnet und trat nun in sein Arbeitszimmer. Am selben Augenblick fuhr jemand eilfertig von dem breiten Diwan in die Küche und ein klägliches Jungengesicht strakte Hanfen in tristem Erstaunen an.

„Sehr hübsch“, sagte Hanfen. „Redell dich auf meinem Sofa herum. Rauchst, scheint mir fast, auf meine Zigaretten. Und läßt unten den Quasidor verdueren.“

Ein regelrechtiger Regenpfahl sah dem Jungen hinter den Rücken. Es tat nicht weh, aber die Edehn heulte aus Bob. Hanfen freute ihn, ob er sofortige Entschuldigung verlangte. Da zerföhms in Bob alles, was Empfindung heißt, und genackig gab sich keine Ruhe. Er stammelte abgebrochene Worte und formte aus Schützen und Stottern Sätze, denen zu entnehmen war, daß er sich in seinem ganzen Leben bis in das tiefste Größelalter hinein nie wieder eine so freundliche Berfegung würde zufischen kommen lassen. (Fortsetzung folgt.)









# Das Leben im Bild

Nr. 53

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Zur  
Jahres-  
wende

Empor geschaut  
und dem vertraut,  
der uns in Not und Leid  
manch' Tor aufstieß  
und Weg uns wies  
durch Zeit und Ewigkeit.

J. W. S.

AK



# VOM TAGE



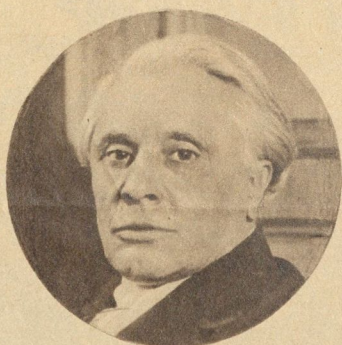
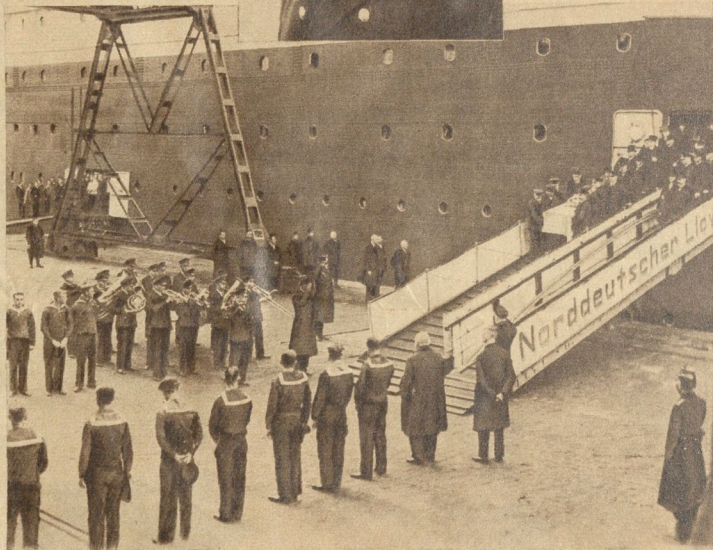
Bei den Aufräumarbeiten an der Stelle des dreifachen Zugzusammenstoßes vor Würzburg. Bekanntlich fuhr der Schnellzug Breslau-Saarbrücken hier auf einen Güterzug auf, und ein zweiter Güterzug fuhr noch in die entgleisten Wagen hinein. Semede



Kommodore Johnsons Heimkehr. Der tote Kapitän der „Europa“ wird in Bremerhaven von Bord getragen (unten). Zu seinem Nachfolger wurde Kapitän Dskar Scharf (links) ernannt, der auch schon seit 1907 im Dienste des Lloyd steht und bisher Führer der „Stuttgart“ war. Atlantic



Altveteran Wilhelm Ehrst in Kleingießhübel bei Bad Schandau an der Elbe beugte am 22. Dezember seinen 90. Geburtstag. Er hat beim ehem. Inf. Regt. 102 gedient und an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teilgenommen. Seit 4. Februar 1872 gehört er dem Sächsischen Militärverein Bad Schandau als eines der ältesten Mitglieder an. Phot. K. Schröder, Bad Schandau



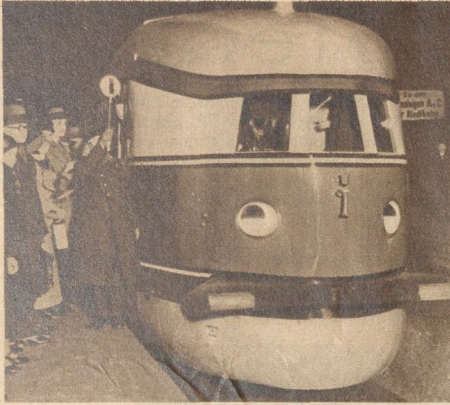
Kabinettskrise in Frankreich

Der neue Ministerpräsident Paul-Boncour, bisher Kriegsminister, der nach dem Versagen Chaumpeps eine neue Regierung bildete. Semede

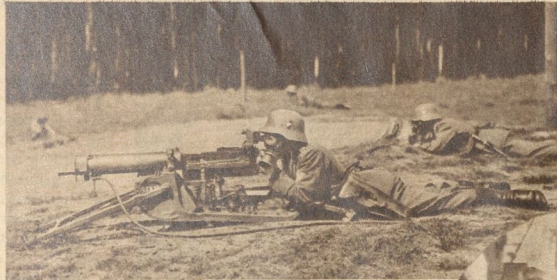
Links: Abordnungen ehemaliger Kriegsteilnehmer, darunter Kriegsverletzte und Blinde, begeben Einlaß in die französische Kammer, um die Ablehnung der Vorlage über die Schuldenzahlung an Amerika zu verlangen. K.







**290 Kilometer in 141 Minuten.** Der neue Schnell-Triebwagen der Reichsbahn auf der Strecke Hamburg-Berlin. Nachdem die ersten Probefahrten hin und zurück günstig verlaufen sind, soll ab 1. Januar ein acht-tägiger Probebetrieb aufgenommen werden. In den fahrplanmäßigen Verkehr wird der neue Wagen voraussichtlich im Sommer eingereiht.



**Presse-Besuch beim sächsischen 10. Infanterie-Regiment in Dresden.** Außerordentlich vielseitig ist heute die Ausbildung des Infanteristen; er muß lernen mit dem Gewehr und dem Maschinengewehr zu schießen, auch unter erschwerenden Bedingungen, wie unser Bild es zeigt. Eine große Rolle spielt auch die Ausbildung im Gefecht; das Erzieren im alten Sinne tritt dagegen zurück.



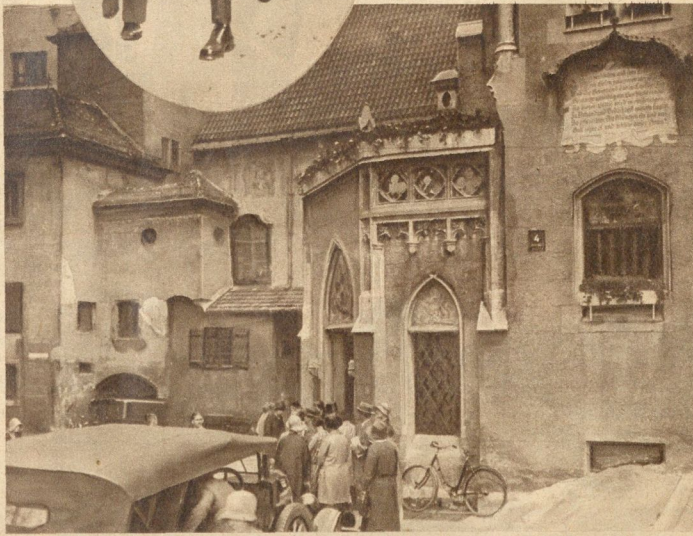
**Wenn eine Bewohnerin des Londoner Towers heiratet.** Ganz mittelalterlich mutete es an, als die Tochter des Tower-Wächters in ihrem weißen Brautkleid von ihrem Vater, der den vollen Galaanzug des Tower-Beamten trug, in die Kapelle des Tower zur Traufeier geleitet wurde.

**Das Stabesamt im alten Rathaus von München;** freundlich einladend wirkt es in seiner winkligen Gemütslichkeit. Über dem Fenster ist folgender Spruch angebracht: Was sich verbindet will für's Erdenleben. Wird durch's Gesetz zusammen hier gegeben. Und wie Geburt und Tod im Lauf der Zeit Geschlecht allmählich um Geschlecht erneuert — In dieser Stätte wird es eingetragen. Zu Urkund und Gedächtnis spätern Tagen. So geht allhier Alt-München ein und aus. Gott segne es und schütze dieses Haus.



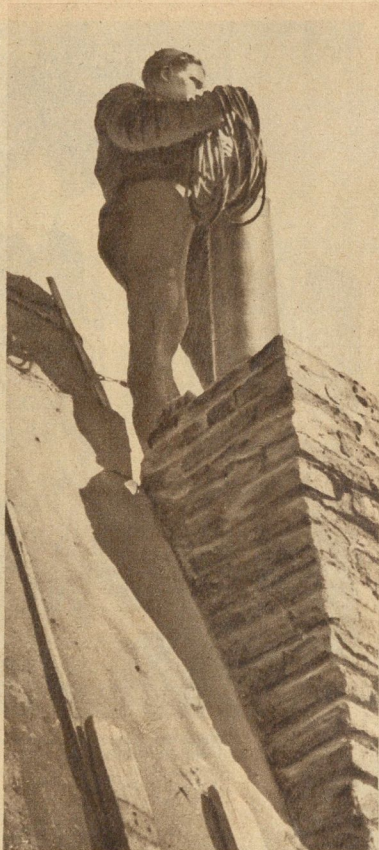
**Feyer im Ibero-Amerikanischen Institut zu Berlin.** Als Geschenk des Ibero-amerikanischen Staates Venezuela an das Institut modellierte Bildhauer Willibald Frick eine Büste des Ibero-amerikanischen Freiheitskämpfers Simon Bolivar. Ihre Aufstellung in den Räumen des Institutes umschloß ein Festakt, an dem Außenminister von Neunrat und andere deutsche Regierungsvertreter zusammen mit den Gesandten der Ibero-amerikanischen Staaten teilnahmen.

**Münchener Schwarze Infanten.** Eine neue Einrichtung der Münchener Nach- und Schließgesellschaft ist die Bestellung eines bewaffneten Schutzes für Privatpersonen, die ihn nötig haben. Der „Allschußmann“ geleitet einen Herrn, der einen größeren Geldbetrag bei der Bank abholte, in sein Büro.





P  
R  
O  
S  
I  
T  
N  
E  
U  
J  
A  
H  
R



Wer den am Neujahrsmorgen bei der Arbeit trüfe! Aber leider ist der 1. Januar ja Feiertag!

Abergläubisch? Aber nein — nur ein bisschen den Vorhang heben und vorausschauen, was das neue Jahr uns bringt!

# Karpfen=Lina

„Karpfen=Lina!“ — Ah und zu erinnern wir uns im Familienkreise an die schrullige Lina die uns Bekannte aus Frankfurt a. M. einmal derart eindringlich empfahlen, daß wir aus ihrer freundlichen süddeutschen Heimat in die Steinwüste Berlin verpflanzen.

„Karpfen=Lina“, das war ein hübsches, zwanzigjähriges Hausgeißchen, sauber, flink und mit sofsis volkstümlichen Humors ausgestattet, der nicht immer — unfeindlich war!

Sie kam damals zwischen Weihnachten und Neujahr zu uns. Bewaffnet mit dem riesengroßen Schließkorb aller „Perlen“ und mit einem alten Lederloffer, gespickt mit Kochbüchern und hundert Rietschromanen.

Als Silbester heranrückte, fragten wir unsere neue Errungenenschaft, ob sie schon einmal in Karpfen zubereitet hätte, „Silbesterkarpfen“, sagten wir und betonten dabei, daß wir Köstlichkeiten Pfefferfuchen, Petersilienwurzel, Nellen, Mohrrüben, Zwiebeln und eine Flasche Braumbier in der Weise als Zutaten wünschten.

— O ja, Karpfen hätte sie schon sehr oft gemacht in ihrem Karpfen, richtige Silbesterkarpfen, aller die Zutaten etwas anders gewesen, aber mit den Gegenden in Deutschland, noch in ihrem netten Dialekt hinzugab: „Da da sage wir ganz einfach, ‚Krebbele Marmelad‘ nehme wir auch, aber schmeckt sicher grad so gut!“ — „Garnicht“, meinten wir, und es lief uns ein Schweißperle den Rücken hinab, wenn wir uns vor dem traditionellen „Polnischer“ sollte mit dem brüht, angelehrt werden, na ja, die sind verschieden. . .

Und so wurden wir einig. Es paßte daß Lina die Kocherei für Silbester nehmen konnte. Wir waren sowieso zu den jährlichen Verwandten eingeladen. In der Abend hatten wir dann selbst ein wenig zu Gaste geladen.

Lina erwieb sich inzwischen als anständiger Backtalent, machte allerlei deutsche Sachen, Französisches, manchen und die ganz schön nach i . . .

Das beliebte Bleigießen



Silbester-Karpfen — aber natürlich! Zwar ist man sich im allgemeinen nicht mehr klar darüber, daß eigentlich der Karpfenroggen der Glücksbringer sein soll — wer es sich irgend leisten kann, kauft ihn aber trotzdem



Vindenberg in der Mark Brandenburg — ein leuchtendes Beispiel für das Jahr 1933. Vindenberg setzte nämlich seine Steuern herab und verzeichnete doch einen Überschuss in seiner Gemeindefasse





Familienkreise an die schrullige kleine „Perle“, eindringlich empfahlen, daß wir sie kurzerhand inswünschte Berlin verpflanzen.

ausgezeichnet, sauber, feink und mit einer köstlichen — unfreiwillig war!

ms. Bewaffnet mit dem riesengroßen, üblichen gepickelt mit Kochbüchern und honigtriefenden

ngenschaft, ob sie schon einmal in ihrem Leben d betonten dabei, daß wir Kofinen, Mandeln,

eln und eine Flasche Braumbier in gewohnter schon sehr oft gemacht in ihrem Leben, meinte

„richtige Silvesterkarpfen, allerdings wären gutaten etwas anders gewesen, aber das wechle

den Gegenden in Deutschland, und sie fügte in ihrem netten Dialekt hinzu: „Bei uns zehaus,

sage wir ganz einfach „Krebbele“ dazu, und melad' nehme wir auch, aber mit Kofine

„rechts sicher grad so gut!“ — „Ganz bestimmt!“

ten wir, und es lief uns ein kalter Schauer Rücken hinab, wenn wir uns vorstellen, unser

tioneller „Polnischer“ sollte mit Marmelade, angefeht werden, na ja, die Geschmäder

verfchieden. . .

nd so wurden wir einig. Es pafte uns famos, Lina die Kocherei für Silvester selbst über-

nehmen konnte. Wir waren sowieso noch zu un-

gen Verwandten eingeladen. Für Silvester-

hatten wir dann selbst einige Bekannte kaste geladen.

na erwies sich inzwischen als ausgezeichnetes

Badtalent, machte allerlei nette süd-

deutsche Sachen, Frankfurter „Weiß-

männchen“ und „Brenten“, und die ganze Wohnung

roch nach ihren Künsten. Eine wirkliche Perle!

Grohmütig verziehen wir ihr die ansehn-

liche Zahl der von ihr zertöpperten

Teller und Schüsseln, und ließen sie getrost walten. — Als der Silbestertag kam, machten wir unsere letzten

fälligen Besuche. Es ging damit wie gewöhnlich. Man plaudert vom vergangenen Jahr, erinnert sich der

schönen Stunden, beklagt sich über die weniger schönen, beguckt sich eingehend die Weihnachtsgeschenke, sagt

sehr laut: „herrlich!“ und „wunderbar!“ und denkt sich manchmal dabei: Na, dein Geschmack ist es nicht!

Man ißt viel Weihnachtskuchen und — vergift die Zeit dabei. — Als wir schließlich wieder zu Hause

ankamen, begegneten uns vor dem Haustore unsere auch gerade angekommenen Silbestergäste. Na, Gott sei Dank,

sie hatten nicht schon auf uns gewartet! — Einen Blick in die Küche. Alles in schönster Ordnung!

Lina serbiert also die hors d'oeuvres, man nippt Südwwein dazu, und dann kommt der Silbesterkarpfen!

Lina stößt die Tür mit dem Ellbogen auf. Sie schleppt eine riesige Platte herein, und auf dieser Platte

hm, ja, auf dieser Platte liegen runde, nette Kugeln, „Berliner Pfannkuchen“, wie man sie hierzulande nennt. Das ist ja sehr schön

von Lina, sie hat uns wirklich damit überrascht, aber es ist noch etwas früh zum Gebäckauftragen. „Den Karpfen, Lina, zuerst den

Karpfen heretnbringen!“ sagen wir wohlwollend. Und unsere Gäste nicken dazu ebenso wohlwollend mit dem Kopfe. — „Na, ja“, sagt Lina

und stellt mit einem ordentlichen Ruck die Riesenplatte mit dem Pfann-

kuchenberg auf den Tisch, „na ja doch, da jinn doch die Krebbele!“

„Krebbele? was heißt Krebbele, Lina?“ — — Ein fürchtbarer

Verdacht kommt uns auf. „Das sind also Ihre Krebbele, Lina?“

„Na freilich, das sind sel!“ verflündet die Perle freudestrahlend.

Wir sehen uns ratlos an, der Anglücksrabe hat „Karpfen“ mit

„Krapfen“ verwechselt. „O, Lina!!! Wir können doch keine Süßig-

keiten als Abendbrot essen!“

„Wieso Süßigkeiten?“ sagt Lina pikiert, „die Krebbele jinn doch nach Ihrem Pollacke-Rezept gemacht!!!“ Und sie verläßt

aufgebracht das Zimmer. — Ich fühle eine leichte Ohnmacht nahen.

Mit letzter Kraft spieße ich einen von Linas „Pollackentrebbel“ auf und be-

ginne, ihn vorsichtig und mit bebenden Fingern zu transhieren. — Wie aus der

Ferne höre ich das Richern der Gäste, das bald von halblaut gemurmelten „Belleids-

fundgebungen“ abgelöst wird. — Als ich wieder zur vollen Besinnung komme, liegt

das Pollackentrebbel in seine Bestandteile zerlegt vor mir. Es ist alles genau nach

Rezept gemacht: Mit Mohrrüben und Zwiebeln, Mandeln und Petersilie, Kofinen

und Nelken und ach, auch das Braun-

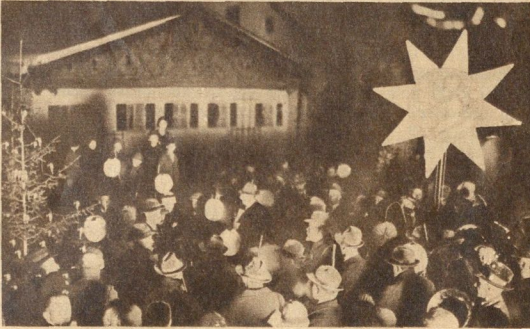
bier fehlte nicht! Alles, aber auch alles, war darin. — — —



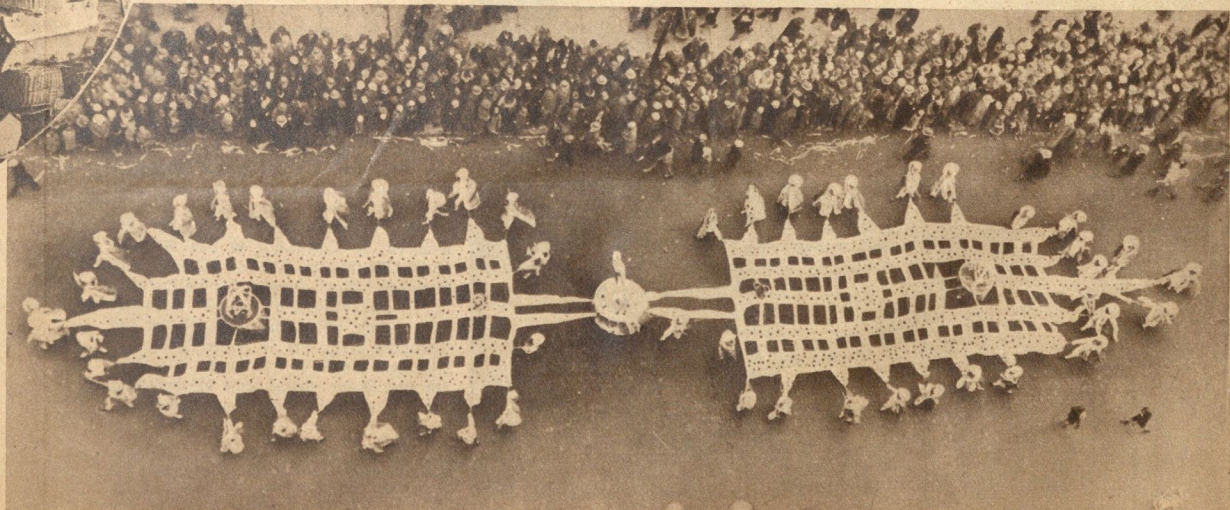
Neujahr kimmert sie nur so weit, als nochmals Feiertag ist und man Weihnachtsbaum und Spielzeug noch einmal so recht genietzen kann

Durch viele Jahrhunderte pflanzte manch alter Brauch sich fort zum Jahreswechsel

Rechts: In dem oberbayerischen Passionsdorf Oberammergau sammelt sich die langeschuldige Dorfjugend um einen großen leuchtenden Stern mit dem Bilde des Jesusknaben und zieht am letzten Tage des alten Jahres singend und von der Dorfkapelle begleitet durch die Straßen



Unten: Selbst das junge Amerika pflegt Neujahrssitten, die allerdings mehr einer fastnachtsmäßigen Maskerade ähneln. — Aufnahme eines Maskenumzuges in Philadelphia am Neujahrstag



man sich eigentlich — wer es kdem

stündendes e nämlich ten über-





# Neujahrswünsche aus sechs Jahrhunderten



Im Kreis: „Die ewige Seligkeit sei Euch allen bereit!“ Deutscher kolorierter Holzschnitt um 1500

Bild rechts: Neujahrswunsch aufs Jahr 1789. Der Spruch ist auf gelbe Seide gedruckt und hinterlebt; das übrige ist ein ausge-malter Kupferstich von C. Wendler, Leipzig



Sei glücklich, Freund! groß ob-  
ne Sorgen  
Und Deine ganze Lebenszeit  
Sei heiter, gleich dem Frühling-  
morgen,  
Der segnend die Natur erfreut.

Das Neujahrstfest hat die Menschheit schon lange vor dem Siege des Christentums gefeiert. Den Juden war es der erste Tag, an dem Gott der Herr sein gerechtes Gericht hielt. Rom opferte zu Neujahr dem doppeltköpfigen Gotte Janus, der sowohl ins Vergangene schaute, wie er auch das Zukünftige voraussah. Die christliche Kirche gliederte den Neujahrstag als den Tag der Beschneidung Christi ins Kirchenjahr ein. Bereits die Römer, vor ihnen wohl auch schon die noch älteren Kulturvölker, kannten den Brauch, am Neujahrstage Glück zu wünschen. Dabei brachten die Menschen, die in irgendeinem Abhängigkeitsverhältnis standen, dem Höherstehenden besondere Geschenke dar. Diese Geschenke haben sich später bei den meisten christlichen Völkern zu Weihnachtsgeschenken gewandelt. Nur die guten Wünsche blieben. Bald nach der Erfindung der Druckverfahren kamen die ersten gedruckten Neujahrswünsche auf; Holzschnitte, die zunächst noch von den „Briefmalern“ schön bunt ausgemalt wurden. Dem Überwiegen des religiösen Denkens entsprechend, tragen diese ersten gedruckten Neujahrswünsche meist fromme Sprüche: „ein gutes seeliges Jahr“, „die ewige Seligkeit sei Euch allen bereit“ . . . . . Bald kommen dazu dann allgemeine Wünsche wie „viele gute Jahre und ein langes Leben!“ Auch im folgenden 16. Jahrhundert überwiegt noch der religiöse Charakter der Neujahrswünsche. So schreibt zum Beispiel in dieser Zeit ein deutscher Patriarch an seine Braut: „Gottes Gnade und Barmherzigkeit samt aller ewigen und zeitlichen Wohlfahrt zu Seel und Leib wünsche ich dir, ehrbare und tugendreiche, freundliche, getreue, herzlichste vertraute Braut zu einem gnadenreichen, freudenreichen, glückseligen neuen Jahr. Das wolle der liebe Gott uns allen durch Jesum Christum, das neugeborene Kindlein, unseren einzigen Heiland, Erlöser und Seligmacher gnädiglich verleihen und mitteilen. Amen.“ In den beiden nächsten Jahrhunderten spricht sich der Geist der Zeit,



des pomphaften, prunkliebenden Barock, auch in den Neujahrswünschen aus. Ellen-lange „Carmina“ in einer gespreizten Sprache, die uns heute völlig ungenießbar geworden ist, werden von den gelährten Perücken verbrochen, mit hohem Aufwand — und bemerkenswertem drucktechnischem Können übrigens! — gedruckt und allen hohen Herren, Fürsten und mächtigen Städten „submissiv“ gewidmet, wobei natürlich der Dichtlerling auf klingende Verehrung rechnete. — Als dann die Menschheit „empfindsam“ wurde, wurden es die Neujahrswünsche ebenfalls. Es wimmelt in ihnen nur so von Freundschaft, Mondschein, Tränen, Edelmut und ähnlichen schönen Dingen, die im Zeitalter der Rationalisierung keinen Kurswert mehr haben. Die nüchtern-scharfe Art des Berliners macht sich in seinen Neujahrswünschen ebenfalls erkennbar. Ein Bild der 40er Jahre nimmt schon die Erregung des Jahres 1848 voraus und zeigt den

Berliner Neujahrskarte von 1840. Fortschritt und Rückschritt bekämpfen sich; es geht dabei um den Streit über Eisenbahn und Gasbeleuchtung



Fortschritt als Lokomotive und den Rückschritt als Krebs mit der Hfanzel. Viel Lärm um . . . die Wassbeleuchtung, die Freunde und Gegner hatte! Andere Berliner Neujahrskarten der Zeit (sogar von unserem berühmten Menzel!) sind so derb, daß man sie nicht gut abbilden kann. Alle technischen Fortschritte macht sich auch die Neujahrskarte zunutze. Ein Exemplar meiner Sammlung aus dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts ist in sechs Farben, dabei Gold und Silber, lithographiert. Nach einem bösen Niedergang dieser liebenswürdigen Kleinkunst werden neuerdings von großen Künstlern (besonders von den Gebrauchsgraphikern) wunderschöne Neujahrskarten geschaffen. So ist auch die Neujahrskarte ein Spiegel der Zeit.

Aberflüssig, sagen manche Leute. Nein, sagen wir. Wer's kann, soll zum neuen Jahr seine Wünsche



der Neujahrskarte anvertrauen. Der Künstler will leben, der Drucker, der Papierhändler, die Reichspost müssen auch Geld verdienen.

Süddeutsche Kurvente beim Neujahrshändchen. Nach einem Stuttgarter Bilderbogen um 1860

Unsere Lesern wünschen wir viel Vergnügen an unserem Bilderblatt und ebenfalls ein „Gutes Neues Jahr, daß Euch der Herr behüt und bewahr!“, so wie auf vielen alten Wunschblättern stand!



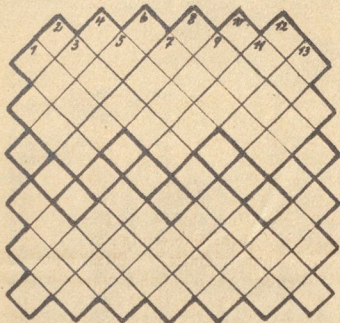
Rechts: Ein Neujahrsglückwunsch unserer Tage. Holzschnitt von Richard Döllner Maria de Vietri, 1929

Links: Das alte und das neue Jahr; Kalender vignette von Ketsel um 1850



## Rätsel

### Wellenrätsel



In die senkrechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung derart einzusetzen, daß in der seitgedruckten Wellenlinie, von links nach rechts gelesen, ein feucht-fröhlicher Wunsch zum „Neuen Jahr“ entsteht: 1. Altgriech. Dichterin, 2. österreichischer Komponist (Klaviererfinden), 3. altägyptischer König, 4. Polarforscher, 5. Erfinder des Phonographen, 6. General unter Friedrich d. Gr., 7. egyptischer franz. Präsident, 8. niederländischer Maler, 9. Mörder Cäsars, 10. Moses' Schwester, 11. Sohn Abrahams, 12. Reformator, 13. deutscher Schriftsteller (18. Jahrh.). 388

### Der Kannibale

Ganz leicht verrückte Falkenleute hab' ich mit Speck gefressen heute. 295

### Auflösungen aus Nr. 51

Silberrätsel: 1. Genriette, 2. Zisterburg, 3. Nowiziat, 4. Torpedo, 5. Eilbrief, 6. Regiment, 7. Gemse, 8. Duil, 9. Kastwagen, 10. Dogge, 11. Nicolai, 12. Emilius, 13. Melodie, 14. Weiser, 15. Orden, 16. Majak, 17. Theologe, 18. Verächter, 19. Jnnogeng; „Hinter goldnem Bort liegt oft ein eiserne Herz.“  
Kunsterbunt: Keller, Meiler, Siller, Weiler.  
Ein rätselhafter Scherz: „Ruh, Meister, das wäre so gerade die richtige Stelle für mich!“ (Weihnachten, Dämon, Flügel, Sure.)

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Saune, 4. Geiz, 7. Eße, 8. Helle, 9. Meis, 11. Beton, 13. Fant, 15. Teer, 18. Auen, 21. Erna, 23. Riete, 26. na, 27. Uran, 28. Niobe, 30. Raub, 31. Ende, 32. Milke. — Senkrecht: 1. Leib, 2. Aker, 3. Nero, 4. Gelle, 5. Ton, 6. Jede, 10. Ente, 12. Tran, 14. Arie, 16. Emma, 17. Tenne, 19. Taube, 20. Staub, 22. Rain, 24. Juri, 25. Eße, 29. Od.  
Luft und Leid: Tarlatan, Scharlatan.

Die „Fahrt ins Blaue“ — Was bringt das neue Jahr? (Ein photographischer Scherz, das Kopieren auf gewelltem Papier, läßt die Eisenbahn so flüster-seelig erscheinen)





# Herr Winter macht Ernst



Das will gelernt sein! Wenn man's kann, ist es ein Spaß, mit dem Fahrrad über die blanke Eisfläche zu saufen; aber besonders in den Kurven gibt's leicht Stürze

## Eisfreuden

Auch die ersten Eissegel-Wettbewerbe fanden bereits wieder statt S. 2. D.



Rechts:  
Begegnung  
im winterlichen Wald



In Amerika versucht man neuerdings, störende Schneemassen durch Flammenwerfer aufzutauen und so schnell zu beseitigen

## Kampf dem Schnee

Ganze Züge voll Schnee werden in den Schweizer Bergen verladen, um den zu reichlich gefallenen Schnee fortzuschaffen; in entlegenen Tälern wird er dann ausgeschüttet Dellus





# Das Leben im Bild

Nr. 53

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



AK

